

\* (Die dreifache Taxe.) Der Statthalter hat sich der Fiaker und Einspänner angenommen: vom 5. Mai an gilt die dreifache Nachtlaxe. Die Verordnung wird wohl mit einer Mahnung an die Fuhrwerker einbegleitet, sich der erwiesenen Wohlthat würdig zu erweisen und endlich abzulassen von der Taxüberschreitung, dieser Lieblingsgewohnheit der Wiener Kosselenker, und diese Erinnerung ist gewiß berechtigt. Allein in der Hauptsache kommt die Verordnung ein wenig zu spät, denn längst schon haben sich die Fiaker genommen, was ihnen vom 5. Mai an bewilligt werden soll. Uebrigens hätte es ja auch zu dem Bilde, das man von unsern Lohnfuhrwerkern hat, nicht sehr gestimmt, wenn man von ihnen vorausgesetzt hätte, daß gerade sie in einer Zeit der allgemeinen Preistreiberereien die Satos spielen würden. Damals, als sie noch die verzogenen Lieblinge der Wiener waren und in Liedern besungen wurden, deren bestes von Girardi so meisterhaft vorgetragen wurde, waren sie in der Tat nicht nur durch ihre Taxüberschreitungen, sondern auch durch ihre Gemüthlichkeit, gemischt mit wienerischem Leichtsinne und Humor, kennlich. Ihr Ruhm begann zu verblassen, als sich die Automobile immer mehr einbürgerten, die Straßenbahn immer weitere Strecken durchfuhr; dann kam die schwere Kriegszeit, in welcher mit Menschen und Tieren auch der Frohsinn immer seltener wurde. Gines freilich haben sie aus vergangenen Tagen herübergerettet, nämlich die Geschicklichkeit, die Fahrgäste, namentlich die „Zugereisten“, über Gebühr in Anspruch zu nehmen, und das hat man ihnen begreiflicherweise viel verübelt. Denn so war das Wiener Lohnfuhrwerk in Wirklichkeit zu einem Luxusfahrzeug geworden, dessen Benützung sich nur sehr Vermögende gönnen durften. Vom Sänger des „Wiener Fiakerliedes“, von Girardi selbst, wurde ja anläßlich seines Todes in diesen Tagen das Wort erzählt, in welches er sein Erstaunen über die Forderung eines Fiakers für eine kaum einstündige Fahrt klebete: „Lieber Freund,“ — sagte Girardi — „ich habe Sie nicht um den Preis Ihres Rosses gefragt.“ Allerdings muß man der Gerechtigkeit halber hinzufügen, daß heute eine geringfügige Menge Hafer fast so viel wie in Friedenszeiten ein gutes Pferd kostet, und dieses wieder ist ebenso wenig erhältlich wie Hafer.